

40 Jahre Integra - Matthäus 18,1-4

Predigt zum Festgottesdienst am 2. November 2008

in der St.Johannis-Kirche Göttingen

Pastor Dr. Marc Wischnowsky

Liebe Gemeinde,

Ich erinnere mich noch ziemlich gut an einen Gruppenabend bei Integra. Ich erinnere mich vor allem an meine Vorbehalte, die Sorge, ich wäre überfordert, wir könnten uns nicht verstehen, sprachlich nicht und auch sonst nicht.

Entsprechend unsicher kam ich damals zu euch - und merke überrascht, nach einem kurzen Moment war meine Sorge wie weggewischt, lief das Gespräch ganz natürlich wie in anderen Gruppen auch.

Das lag nun gerade nicht an mir, sondern an der Atmosphäre bei euch. Wenn jemand was nicht verstand, hat er nachgefragt und ansonsten haben wir uns einfach unterhalten - verschiedene Erfahrungshintergründe, verschiedene Sichtweisen, aber die Gesprächsteilnahme eben nicht danach sortiert, wer mehr, weniger oder nicht behindert war. Ich habe an jenem Abend viel gelernt, auch über mich.

Und in gewisser Weise habe ich einen Vorgeschmack auf den

Himmel bekommen:

*Ich lese den Predigttext aus dem Evangelium des Matthäus 18,1-4
Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist doch der Größte im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie und sprach: wahrlich, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedrigt und wird wie ein Kind, der ist der Größte im Himmelreich.*

Werden wie die Kinder - was hat denn das mit Integra zu tun? Die Integraner sind doch keine Kinder ... nein, sind sie nicht.

Aber geht es nicht eigentlich in diesem Text um etwas anderes?

Die Jünger stellen Jesus die Frage nach der Stellung, die im Himmelreich einnehmen wird. Vielleicht denken sie dabei an sich selbst: *Wer ist der Größte im Himmelreich*, der Beste, der Wichtigste ... Und als Antwort weist Jesus auf die Kinder hin, die da vermutlich um sie herumstehen. Und er sagt: wer wie ein Kind ist, der wird im Himmel der Größte sein. Ein Kind als jemand, so meint es Jesus wohl, der nichts vorzuweisen hat, keinerlei Verdienste, keinerlei Leistungsnachweise - der wird im Himmel groß sein.

Das heißt doch wohl, dass es im Himmel eben nicht um Leistung geht, nicht mal Jesu Jünger werden da bevorzugt. Ich male mir aus, dass das nicht nur für Kinder gilt. Sondern dass damit unsere

menschlichen Leistungsansprüche überhaupt in Frage gestellt werden: Geld, Macht, Gesundheit, Ansehen - im Himmel, bei Gott zählt das alles nicht. Bei Gott ist groß, wer von diesen Ansprüchen frei ist.

Wenn ich von einem Vorgeschmack auf den Himmel spreche, dann verstehe ich Himmel als Symbol für eine Vision menschlicher Gemeinschaft, in der Menschen nicht nach Leistungsfähigkeit oder Fitness unterschieden werden, in der wir nicht das Normale vom Unnormalen trennen. Himmel als ein Ort, wo jede und jeder nach ihren und seinen Begabungen ernst genommen wird, geachtet wird und sich einbringen kann - ohne Anrechnung seiner Schwächen und Behinderungen.

Das ist und bleibt, was man eine U-topie nennt, griechisch ein Nicht-Ort, also etwas, was unter Menschen nicht zu verwirklichen ist. Aber ein Ort, auf den man hinleben kann. Das Himmelreich, nach dem die Jünger hier fragen, ist ein Ort der Verheißung: So könnte es unter euch sein ...

Ein Blick auf unsere gesellschaftliche Situation zeigt: Wir sind von diesem Himmel weit entfernt - und ich frage mich, ob wir uns nicht immer noch weiter entfernen: "Behindert" ist und bleibt bei uns vor allem ein Stempel der Ausgrenzung. "Behindert" bedeutet: krank, nicht normal, nicht dazu gehörig. Deshalb ist es wichtig, nicht diesen Stempel abzubekommen - also nicht behindert zu sein, sondern gesund, fit, beanspruchbar. Das Wort

"Behindert" bleibt auf diese Weise ein Schimpfwort.

Diese Trennung in behindert und nicht behindert - sie hindert uns daran, Behinderungen abzubauen. Und dazu gehören nicht nur Rampen für Rollstuhlfahrer an öffentlichen Gebäuden oder Pieper an Ampeln - das auch - aber vielmehr doch ein anderes Denken. Wir behindern Menschen, die - aus welchen Gründen auch immer - weniger schnell, weniger flexibel, weniger beweglich sind. Klaus Dörner, seines Zeichens Psychiater und Klinikleiter, sagt: "Geistig behindert ist jemand grundsätzlich nicht absolut, sondern bezogen auf die Wert- und Leistungserwartungen seiner jeweiligen Gruppe bzw. Gesellschaft." [K. Dörner, Irren ist menschlich, Bonn 1992, S. 71] Behinderung ist also eigentlich nichts, was man irgendwie objektiv feststellen könnte, medizinisch, psychiatrisch, amtsärztlich - sondern zunächst eine gesellschaftliche Zuschreibung. Dieser Mensch ist nach unseren Maßstäben nicht vollständig: gehbehindert zu 30%, körperlich behindert zu 50%, geistig behindert zu 70%.

Behinderung ist also im Kern etwas, was Menschen zugefügt wird. Das Wort sagt es eigentlich: behindert ist man nicht, behindert wird man.

Das soll keine Verharmlosung sein: Natürlich ist es eine erhebliche Beeinträchtigung des persönlichen Lebens, wenn man körperliche oder geistige Schwächen kompensieren muss. Aber dass daran die Teilhabe am "normalen Leben" hängt, das ist ja keineswegs

zwingend die Folge. Behindert wird man, wenn man an dieser Teilhabe gehindert wird - weil die Treppen so steil sind, weil ein Ziel nur mit dem Auto erreichbar ist, weil keine Rücksicht auf langsamere Wahrnehmung genommen wird, weil man ohne die Fähigkeit ein Handy zu bedienen oder einen Computer nicht mehr gesellschaftsfähig ist und behindert wird man vor allem, weil einem niemand hilft. Manchmal verweigern wir Hilfe so konsequent, als müssten wir befürchten uns anzustecken, wenn wir zur Hilfe kämen.

Und vielleicht ist das tatsächlich eine geheime Angst. Denn die Trennung zwischen behindert und nicht behindert, zwischen gesund und krank ist ja sehr trügerisch: Im Grunde genommen geht es doch nur um zwei Pole, zwischen denen wir alle uns irgendwie bewegen, mehr oder weniger gesund, mehr oder weniger behindert. Klaus Dörner, den ich eben schonmal zitierte, hält daher die Selbstwahrnehmung für den ersten Schritt, den ich in der Begegnung mit behinderten Menschen zu vollziehen habe: die Fähigkeit eigene Schwächen realistisch zu erkennen und anzuerkennen. Wir stoßen doch alle immer wieder an Grenzen unserer Aneignungs- und Leistungsfähigkeit. Und ich vermute, jeder und jede hier kennt Erfahrungen, in denen er oder sie sich behindert fühlte, weil man an etwas gehindert wurde, was eigentlich selbstverständlich schien ... Sich dies einzugestehen hat etwas von schmerzhafter Selbsterkenntnis.

Auf einer Karte las ich einmal den Satz: "Du sollst deine Schwächen lieben wie dich selbst ..." Das ist ja etwas, was uns nicht liegt: Wir sind es gewohnt, Schwächen zu bekämpfen, sie auszumerzen - und wenn das nicht geht, sie doch wenigstens wirkungsvoll zu leugnen.

Gott begegnet uns so nicht: Er kann mit unseren Schwächen leben. "Du sollst deine Schwächen lieben wie dich selbst", das ist ja eine Variation des biblischen: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Vielleicht sogar eine notwendige Variation:

Denn wenn mein Nächster ein Schwacher ist? Den zu lieben ja nicht bedeutet, ihn von oben herab zu versorgen, sondern doch wohl, ihm auf Augenhöhe zu begegnen, mich ihm gleichzustellen. Und das geht eben erst, wenn ich meine eigenen Schwächen, auf die ich dann nämlich unweigerlich stoße, annehmen kann.

Kein leichter Weg, diese Selbstwahrnehmung.

Da ist doch allemal bequemer sich gerade nicht mit behinderten Menschen abzugeben ...

Integra ist ein Versuch, gesellschaftliche Normalität an dieser Stelle aufzubrechen und eine Gemeinschaft zu leben, in der man sich nicht gegenseitig behindert, sondern annimmt und fördert mit allen Stärken und Schwächen.

Ein Vorgeschmack auf den Himmel habe ich gesagt - was nun nicht heißt, dass Integra der Himmel auf Erden ist. Auch nach 40 Jahren nicht. Wer den Verein kennt, weiß, dass das nicht so ist.

Auch bei Integra läuft manches schief, streiten sich Menschen, gibt es das alltägliche menschliche Gegeneinander, macht es Mühe, immer wieder neu Menschen für diese Idee zu begeistern und Jugendliche für Gruppenabende und Freizeitteilnahme zu gewinnen, geht es manchmal ums Geld und ja - ich denke, auch die Erfahrung, dass diese feine Grenze zwischen behindert und nicht behindert schwer aus unseren Köpfen und Einstellungen zu entfernen ist, die gehört auch dazu.

Also: es geht mir hier nicht um Schönrederei anlässlich eines Geburtstages. Aber auch ohne Idealisierung kann man nach 40 Jahren wohl sagen - dass Ihr das bei Integra weiterhin versucht, das ist schon ein Erfolg.

Das ist nicht der Himmel - auf den warten wir noch. Aber dieser der Versuch mag ein Vorgeschmack auf den Himmel sein ... und dass Ihr diesen Versuch weiter durchhaltet, das wünsche ich INTEGRA zu diesem Geburtstag.

Amen